FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder

5. Jahrgang / Folge 5
Berlin, 1. Mai 1938

Aufn. Weltbild

Der Führer beim ersten Spatenstich der Reichsautobahn Salzburg–Wien

Der erste Arbeiter seines Volkes

Der Einiger Großdeutschlands im Wahlkampf



In Königsberg

Aufn. Presse-Ill. Hoffmann

In Berlin

Aufn. Presse-Ill. Hoffmann

Wie in der Kampfzeit, so stand auch in diesem Wahlkampf für Großdeutschland der Führer an der Spitze. Tag für Tag sprach der Befreier Österreichs in Deutschlands größten Städten zu seinem Volke, und wenn diese Abstimmung ein so einzigartiges und überwältigendes Ergebnis hatte, dann ist es nur dem Führer zu danken, der sich auch hier wieder mit der ganzen Kraft seiner

Aufn. Ac.



Aufn. Atlantic

In Frankfurt a. M.

Aufn. Presse-Illustr. Hoffmann

überragenden Persönlichkeit für sein Volk einsetzte.

Was Worte nicht schildern können, zeigen diese Bilder von den triumphalen Kundgebungen dieser Tage.

In Stuttgart

Aufn. Presse-Ill. Hoffmann



In München

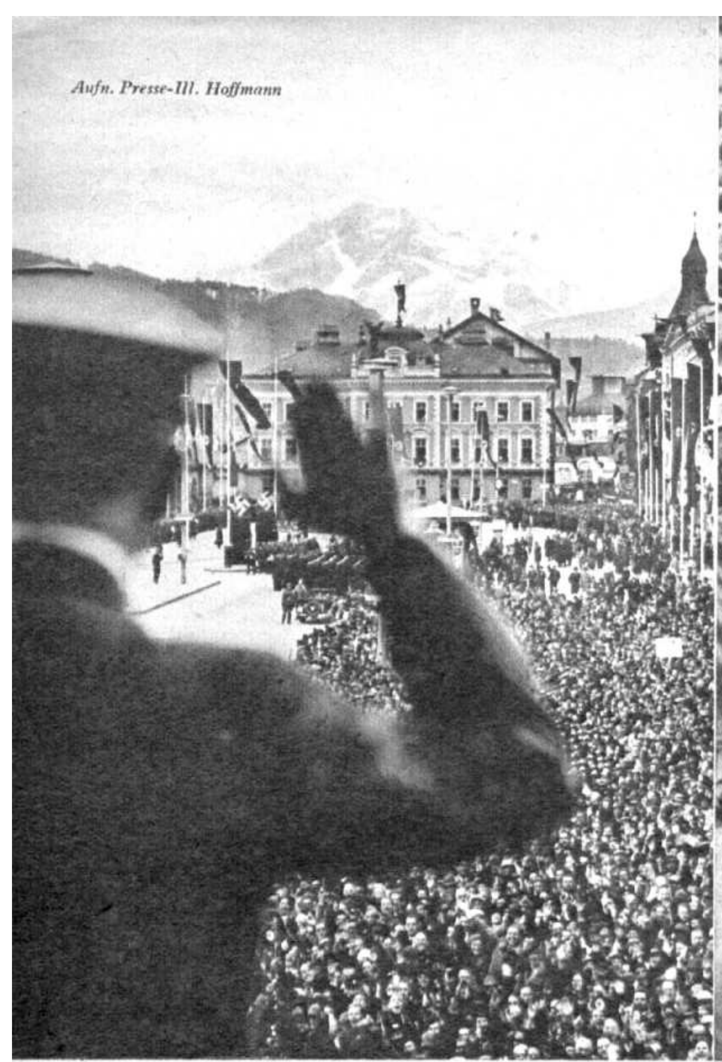
Aufn. Presse-Ill. Hoffmann

In Graz

Aufn. Scherl

In Klagenfurt

Aufn. Scherl


Aufn. Presse-Ill. Hoffmann


In Salzburg

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

In Innsbruck

In Linz

Aufn. Presse-Ill. Hoffmann




Aufn. Presse-Ill. Hoffmann

In Wien



Sämtl. Aufn. F. F. Bauer, München

Der Reichsführer-SS bei den österreichischen SS-Kameraden

Lange Jahre vor dem Verbot der NSDAP. in Österreich standen auch hier schon die Schutzstaffeln in unverbrüchlicher Treue zum Führer. Diese Treue haben sie gehalten in den langen Jahren des Kampfes um die Macht in Österreich, als alles was deutsch war und deutsch bleiben wollte in diesem urdeutschen Lande, von einer kleinen Gruppe von Verrätern unterdrückt, verfolgt und gemordet wurde. Es lag nicht im Sinne dieser deutschen Menschen einen illegalen Kampf gegen ihre Unterdrücker zu führen. Diese Kampfesart wurde ihnen aufgezwungen, und sie kämpften mit ungleichen Mitteln zäh und tapfer und hielten durch bis zum Tage der Befreiung.

Kaum war der Spuk jener machtgierigen Despoten verflogen, da waren auch die Schutzstaffeln Österreichs wieder angetreten wie ein Mann, nur aus den ehemaligen Stürmen waren Standarten geworden.

In einem dreitägigen Flug stattete der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, den SS-Einheiten der befreiten Ostmark seinen Besuch ab und nahm eine eingehende Besichtigung seiner SS-Männer vor. Diese Fahrt und diese Besichtigungen waren ein wahrhafter Triumph der Treue, und so konnte der Reichsführer-SS zu den Männern der 52. SS-Standarte in Amstetten sagen — und diese Worte waren auch an alle anderen SS-Einheiten Österreichs gerichtet:

„Sechs bis sieben Jahre sind es her, daß ich jede einzelne Staffel besucht habe. Seit dieser Zeit aber ist wohl jede Staffel eine große Standarte geworden, kampfbewährt. Ich kann es offen aussprechen, und es hat sich überall gezeigt, daß ihr treue, tadellose Soldaten des Führers geworden seid, und ich spreche euch dafür meine Anerkennung aus.

Eine neue Zeit bricht an, neue Aufgaben werden gestellt. Ihr habt alle vier Jahre gekämpft und bewiesen, daß ihr am Platze seid. Wenn ich euch jetzt bei meinem ersten Besuch gleich wieder neue Befehle erteile, so nur deshalb, weil die SS als Diener des Volkes immer Dienst zu machen bereit ist und das neue Deutschland mit seinen 75 Millionen nur deshalb so groß geworden ist, weil wir nie ausgeruht haben nach einem errungenen Erfolg!"

Der Weg des Reichsführers-SS, in dessen Begleitung sich der Führer des SS-Oberabschnittes Österreich, SS-Brigadeführer Dr. Kaltenbrunner, und der Chef des Persönlichen Stabes des Reichsführers-SS, SS-Gruppenführer Wolff, befanden, führte zunächst nach der alten Landeshauptstadt Kärntens, Klagenfurt. Hier war die gesamte 90. SS-Standarte bereits eingekleidet und auf dem Aufstellungsgelände aufmarschiert. SS-Obersturmbannführer Nageler meldete dem Reichsführer-SS die Standarte. Nach der Besichtigung ging es weiter mit dem Flugzeug zum Flugplatz Thalerhof bei Graz, wo der Reichsführer-SS von



dem Führer des SS-Abschnitts Graz, SS-Oberführer Schöne, und dem Landeshauptmann Gauleiter Dr. Helfrich empfangen wurde. Die SS-Standarte des Standortes Graz war im Hofe des Gebäudes der Landesregierung zur Besichtigung angetreten. Am gleichen Abend noch flog der Reichsführer-SS nach Leoben und besichtigte anschließend in Kapfenberg die dort angetretenen Männer der Sturmbanne I und II der 38. SS-Standarte. Hier in Kapfenberg, wie überall auf dieser Fahrt, wurde dem Reichsführer-SS von der Bevölkerung begeistert zugejubelt.

Am nächsten Tag ging der Flug weiter nach Innsbruck. Auf dem Adolf-Hitler-Platz waren etwa 1100 Mann der 87. SS-Standarte (Tirol und Vorarlberg) zur Besichtigung angetreten. Auch hier sprach der Reichsführer-SS den Männern Dank und Anerkennung für ihre unerschütterliche Treue zu Führer und Bewegung aus und forderte sie auf, nun ihre ganze Kraft für die gewaltige Volkswahl einzusetzen. Jetzt sei es nicht an der Zeit, Siege zu feiern, sondern nun beginne erst recht die Arbeit für die SS-Formationen.

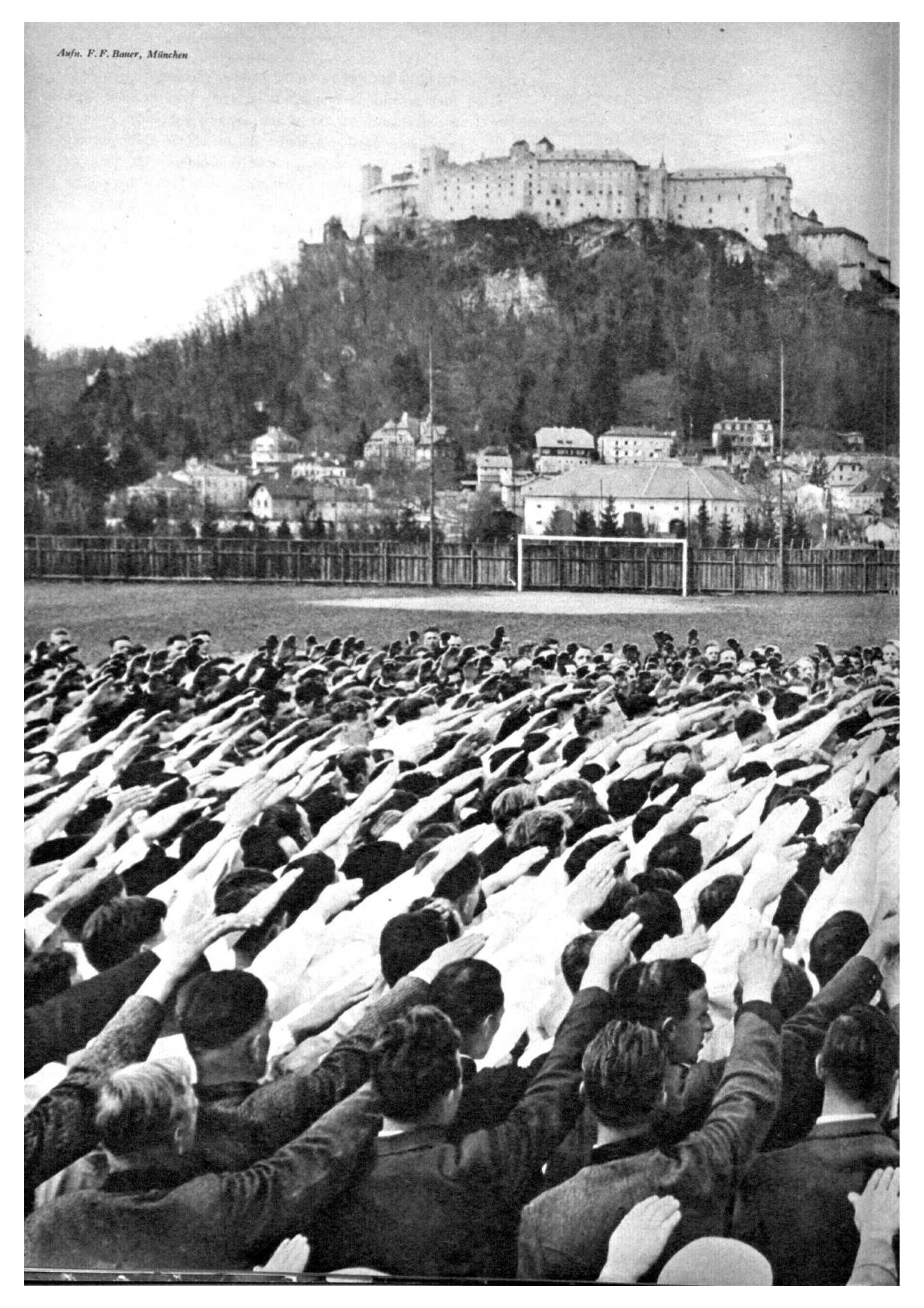
Weiter ging es am gleichen Tage noch nach Salzburg, nach Linz und abends dann nach Amstetten. Überall waren die SS-Einheiten zum Appell angetreten, und aus allen Orten konnte der Reichsführer-SS die Gewißheit mitnehmen, die österreichische SS steht in geballter Kampfbereitschaft zum Einsatz für Volk und Reich.

Und zur gleichen Stunde, als in der Berliner Deutschlandhalle die Gliederungen der Partei und überall im gesamten Reich die Formationen angetreten waren, hatten sich die SS-Männer des Standortes Wien im Konzerthaus eingefunden. Mit ihnen der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer Daluege, Reichsstatthalter SS-Gruppenführer Seyß-Inquart, der Chef der Sicherheitspolizei, SS-Gruppenführer Heydrich, der Chef des Persönlichen Stabes des Reichsführers, SS-Gruppenführer Wolff, der Führer des SS-Oberabschnittes Österreich, SS-Brigadeführer Kaltenbrunner, und der Landesleiter der NSDAP. in Österreich, SS-Oberführer Clausner.

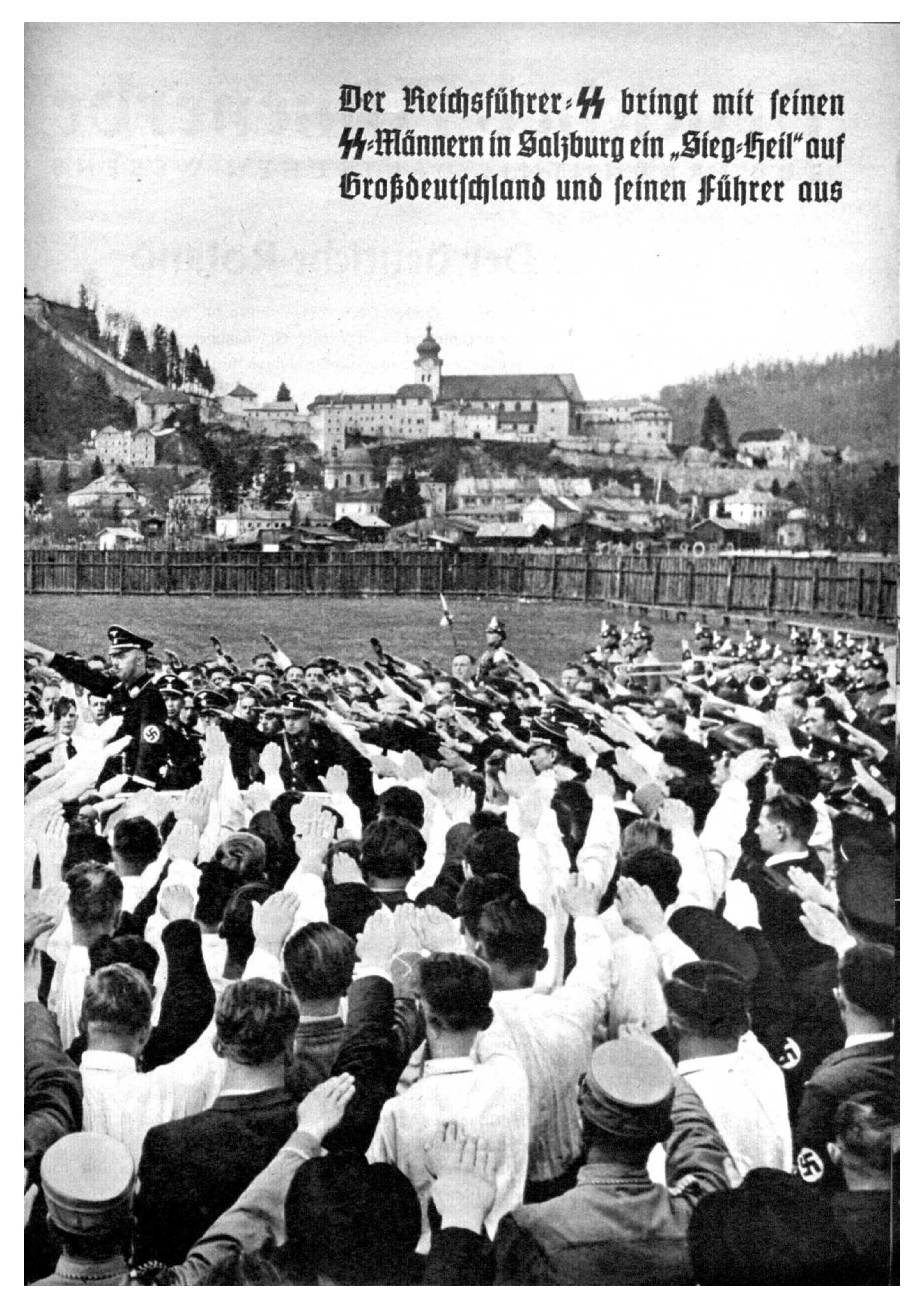
Zu ihnen und zu den im ganzen Reich angetretenen SS-Männern sprach der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei noch einmal, gleichsam zum Abschluß seiner großen Besichtigungsfahrt und richtete am Schluß seiner Rede an alle die Aufforderung:

„So geht nun, ihr Männer der SS und Polizei, in allen Städten und Dörfern des weiten deutschen Vaterlandes an die herrliche Aufgabe, die euch gestellt ist, heran und tragt dazu bei, daß wir, das deutsche Volk, in einer wirklich noch niemals dagewesenen Einigkeit in dem Bekenntnis zu Großdeutschland und seinem Führer am 10. April einen kleinen Teil des tiefen Dankes abtragen, den wir alle unserem Führer schuldig sind!"





Aufn. F. F. Bauer, München



Der Reichsführer-SS bringt mit seinen SS-Männern in Salzburg ein „Sieg-Heil" auf Großdeutschland und seinen Führer aus

Deutsches Ahnenerbe

ZUR ERKENNTNIS DEUTSCHEN WESENS

Der deutsche Roland

In den Grabhügeln der Vorzeit ruhten die Ahnen der großen Bauerngeschlechter in steinerner Grabkammer oder in tönernen Urnen. Das Grab war den Nachfahren mehr, als es uns heute zu sein pflegt: es war die Stätte, an der die Ahnenkraft lebendig war und unsichtbar auf jene überströmte, die vom Blute der Toten in den Hügeln waren. Als sichtbares Zeichen dieser Ahnenkraft, die als »Erdkraft« auf Menschen und Götter überging, war der Stamm eines Baumes auf dem Grabe errichtet; der Stamm als Sinnbild des lebenden Baumes, so wie die Ruhestätte des Toten selbst Sinnbild der unzerstörbaren Lebenskraft war, die in seinem Geschlechte waltet. In Gestalt dieses heiligen Pfahles war der Ahnherr mit seiner Kraft unter den Lebenden anwesend; bei der Berührung seines Wahrzeichens ging sie auf die Lebenden über; sei es, daß er beim Ding und Gericht als der oberste Schwurzeuge inmitten der Dingversammlung stand, oder daß er als Bannerstange dem Heere in die Schlacht vorangetragen wurde. Verbürgte er dort die eherne Wahrung von Recht und Gerechtigkeit, so zog er hier den Sieg herbei. Denn ein einziges großes Band hielt alle Glieder von Sippe und Volk umschlungen, ob sie im Lichte lebten oder im Totenreiche weilten; und so entbietet noch in später Zeit der Gerichtsherr »die Toten und die Lebendigen zum Halsgericht«.

In diesem heiligen Pfahle verband sich sinnbildlich die Erdkraft mit der Kraft der siegreichen Sonne, unter der die Lebenden weilen, und so verband sich in ihm das Land der Ahnen mit dem Lande der Enkel. Wenn neues Land für Sippen und Geschlechter des Volkes in Besitz genommen wurde, so wurde zum Zeichen der Landnahme der heilige Ahnenpfahl auf dem gewonnenen Boden aufgerichtet, und die Ahnenkraft strömte auf das neue Land über, das »von der Sonne zu Lehen genommen« wurde, wie uns noch mittelalterliche Urkunden berichten. Da aber Sonne und lichter Tag von jeher die Wahrer und Hüter des Rechtes gewesen sind, so wurden Ahnengrab und Ahnenpfahl Mittelpunkte der Gerichtsstätten, und durch sie wurde der heilige Rechtsfrieden sichtbar und greifbar verkörpert.

Ein fremder Glaube und ein fremdes Recht kamen über das germanische Land und brachten fremde Gedanken und Formen,



Grabpfähle in Ostpreußen, die Urbilder der Rolande *Aufn. Paul Schwittag*

die manchen altheiligen Glauben und Brauch bis an die Lebenswurzeln trafen. Aber so wenig sie es vermocht haben, uns blutsmäßig von den Ahnen zu trennen, so wenig haben sie die Wurzeln dessen ausroden können, was seit Jahrtausenden aus Blut und Geist der Ahnen gewachsen war. Altheiliger Rechtsbrauch wurde in die Kirchen verlegt; aber die neue Dingstätte, der Kirchturm, übernahm bei den Angelsachsen selbst den Namen jenes heiligen Ahnen- und Gerichtspfahles, des »Stapel« (steeple). Die alten Grabzeichen machten neuen Platz, aber aus dem Rechtswesen war der Ahnengeist nicht so leicht zu verbannen. Er lebte weiter als Mittelpunkt des »gehegten Dinges«; neben seinem lebendigen Gegenbild, der Gerichtslinde, die über den Steinsitzen der Schöffen rauschte. Er drang sogar in den Kirchturm ein, sonderbar umgestaltet zum Bilde eines streitbaren Heiligen, der auf der Säule steht, wie der Patroklus zu Soest und ehemals der Mauritius zu Magdeburg. Aber in manchen Gegenden, so in Ostpreußen, hat er sich bis heute auch als Grabzeichen erhalten, und das lebendige Holz sagt uns heute noch mehr als die prunkvollen Totensteine, die mit einer fremden Welt zu uns gekommen sind.

Ursprünglich war an den Gerichtspfählen das Richtschwert selbst als Hort des Rechtsfriedens aufgehängt, weshalb er auch der Schwertpfahl hieß, und neben ihm vielleicht auch der Schild des Königs, der früh der oberste Gerichtsherr geworden war. Seit Urzeiten hat der Germane das Göttliche im heiligen Sinnbild verehrt, nicht in menschlicher Gestalt; und so hat erst eine spätere Zeit dem heiligen Holze andeutungsweise menschliche Züge gegeben, die auf den hindeuten, dessen Kraft in dem Sinnbild lebt. Wir wissen, daß schon die alten Nordländer den heiligen Hochsitzsäulen, in denen Thors Kraft lebte, andeutungsweise ein Gesicht gegeben hatten. Auf dem Festlande vollzog sich dieser Übergang viel langsamer. Aber nach und nach wurde aus dem Ahnenpfahl mit dem Schwerte eine schwertbewehrte menschliche Gestalt, zuweilen mit dem Schilde versehen; seit dem Mittelalter führten diese Rechtswahrzeichen den Namen »Roland«. Bei den meisten deuten noch Arme und Schwert, eng an den Leib gepreßt, auf die ursprüngliche Pfahlgestalt. Hölzerne Rolande, die hier und da in Städtchen und Dörfern erhalten sind, haben auch noch ganz die ursprüngliche Gestalt, bei der nur durch Einkerbungen ein Kopf angedeutet ist, so wie es die alten Grabpfähle heute noch zeigen. Auf eine andere Grundform gehen die Rolande zurück, die den Arm mit dem Schwerte weit von sich gestreckt halten: der Arm mit dem Schwerte war ursprünglich allein ein Zeichen der Gerichtshoheit, das an Rathäusern und Gerichtslauben angebracht wurde.

Mit dem Schwinden der germanischen Freiheit im deutschen Bauerntum hatten sich häufig auch die alten Rechtswahrzeichen vom Lande in die Städte geflüchtet, wo sie nun für Jahrhunderte die Zeugen erfolgreich behaupteter Freiheiten und Rechte wurden. So setzte man auch Kaiser und Könige, die als Schöpfer der Freiheiten galten, auf den alten Gerichtspfahl; wie den großen Kaiser Otto, der als Reiter unter einem Überdach auf hoher Säule zu Magdeburg am Markte thront. Nur in Westfalen, im Lande der »Roten Erde«, haben sich in der heiligen Feme die alten Bauerngerichte bis in die Neuzeit erhalten; und der Name »Rote Erde« erklärt auch den Namen der ehrwürdigen Rechtssinnbilder, unter denen »Roland, der Riese am Rathaus zu Bremen« der bekannteste und vollendetste, aber nicht der älteste ist. »Rote Erde« oder das »Rote Land« sind alte Bezeichnungen für die Stätten der Halsgerichtsbarkeit, die zum Zeichen des Rechtsfriedens mit einem roten Faden eingehegt wurden. Von diesem Dinggehege, dem »Rotland«, ist der Name auf das alte Wahrzeichen in seiner Mitte übergegangen, das also mit dem Namen des bekannten fränkischen Helden nichts zu tun hat. Nach alter Satzung aber mußten die Schöffen der Feme »auf roter Erde«, das heißt auf einer alten Dingstätte, gewählt werden, und da das Land Westfalen Ursprungsland und letztes Rückzugsgebiet der Feme war, so wurde es zuletzt selbst die »Rote Erde« genannt. Im Wandel der Jahrtausende aber hat sich hier und da noch der ursprünglichste Sinn des Ahnensinnbildes als des Wahrers des Sippenlebens erhalten. In Bramstedt in Holstein werden die Brautpaare nach der Trauung dreimal um den Roland geführt, und es wird dabei gesungen:

So lang de Wind weiht un de Hahn kreiht,
Sal üm den Roland danzt warn,
Wenn de Sünn unnergeiht.

Das Golgatha der

Die letzten Stunden aber dieser Kämpfer zeigen in erschütternder Klarheit ihren wunderbaren Mut und ihre aufrechte und männliche Gelassenheit angesichts eines furchtbaren Todes.

Ihre Haltung als höchster Ausdruck eines starken Glaubens an den Sieg der Bewegung soll Mahnung und Beispiel sein für uns Lebende.

So starb unser SS-Kamerad Franz Holzweber am 31. Juli 1934

Das Landgerichtsgebäude ist ringsum bewacht von Posten mit Stahlhelm und Bajonett auf. Hinter dem mächtigen Einfahrtstor steht Militär bereit. Es hat die Gewehre in Pyramiden angesetzt. Im Amtsraum des Gefängnisdirektors, Regierungsrat Hoffmann, ist der katholische Seelsorger für den Verurteilten Planetta bereits anwesend. Er meint zu dem evangelischen Seelsorger gewendet:

„Für Holzweber habe ich noch Hoffnung hinsichtlich einer möglichen Begnadigung, für Planetta jedoch gar keine." Die Gattin Holzwebers ist erst von Mauer nach Wien berufen worden. Sie kann sobald nicht eintreffen. Daher wird beschlossen, der evangelische Seelsorger möge Holzweber sogleich besuchen, um die kurze zur Verfügung stehende Zeit auszunützen. Planettas Angehörigen wird sofort Gelegenheit gegeben, sich innerhalb einer Frist von zehn Minuten von dem Verurteilten zu verabschieden; danach soll der Besuch des katholischen Seelsorgers bei Planetta erfolgen.

Durch einen finsteren Gang geht der Weg rechts ab. Schlüssel klirren, und durch die geöffnete Tür geht es einen langen, von einigen Fenstern erleuchteten Gang weiter, an dessen Ende neuerdings eine verschlossene Tür zu passieren ist. Überall diensttuende Justizwachen. Ein dunkler schmaler Gang ist erreicht, in den links eingebogen wird. Wieder klirren die Schlüssel, rechter Hand öffnet sich die Tür in die Zelle Holzwebers.

Vier Justizbeamte halten hier Wache. Ein kahler Raum, ziemlich groß, spärlich erhellt durch ein einziges, schwer vergittertes Fenster.

Linker Hand ein langgestreckter, roh gezimmerter Tisch, zu beiden Seiten Bänke ohne Lehnen.

Eine jugendliche schlanke Erscheinung erhebt sich, bekleidet mit Hemd, heller Zwilchhose, braunen Lederschuhen — Franz Holzweber. Klar und erwartungsvoll blicken die Augen durch die Brillengläser. In der linken Hand hält er die brennende Zigarette, in der rechten den Bleistift.

Er ist eben damit beschäftigt, Abschiedsbriefe an seine Frau und an seine Eltern zu schreiben. Der Seelsorger bedeutet ihm, er möge seine begonnenen Briefe fertigschreiben, er stehe ihm hernach zur Verfügung. Der Pfarrer hat Holzweber an der Wandseite gegenüber Platz genommen. Lautlose Stille herrscht in der Zelle, nur der Bleistift gleitet über den Briefbogen, von ruhiger und energischer Hand geführt, kräuselnder blauer Rauch entsteigt der Zigarette.

Die beiden Briefe sind vollendet, die Briefumschläge mit den Anschriften versehen. Kein Zug auf dem Antlitz des Verurteilten verrät, was in seinem Innern vorgeht. Die Briefe bleiben geöffnet auf dem Tische liegen, sie kommen unter Zensur.

Holzweber erhebt sich und läßt sich dem Pfarrer gerade gegenüber nieder mit den Worten: „Bitte, ich bin bereit. — Ja, was soll ich nun eigentlich sagen. Herr Pfarrer werden ja in den Zeitungen gelesen haben. Ich kann angesichts des Todes nur versichern, ich habe nur Gutes gewollt. Mein Bemühen war darauf gerichtet, jedes Blutvergießen zu vermeiden." Er gedachte seiner Angehörigen und bat, ihnen helfend und tröstend zur Seite zu stehen. Besonders erwähnte er seinen kleinen, noch nicht 2¾ Jahre alten Sohn. Dabei konnte er, sonst ruhig und gefaßt, nur mit Mühe einer tiefen inneren Bewegung Herr werden.

Das ist der berüchtigte Galgenhof des Wiener Landesgerichts II, in dem man die Hinrichtungen unserer österreichischen Kameraden vollzog. Man muß die erdrückende, fahle und nüchterne Atmosphäre dieser grauenhaften Stätte erlebt haben, um daran die heldenhafte Haltung unserer Kameraden ermessen zu können, als sie gefaßt und ruhig unter dem Galgen standen, an dem sie in qualvoller Grausamkeit erwürgt wurden. Die drei Kreuze links bezeichnen die Stellen, wo die Galgen im Boden versenkt standen. *Aufn. Ebert*

Der Kampf der österreichischen Nationalsozialisten ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der Bewegung eingezeichnet. Viele von ihnen mußten der rohen Gewalt und dem Zugriff der Exekutive weichen. Sie kamen ins Reich. Hunderttausende aber hielten in unerschütterlicher Standhaftigkeit aus. Ihr Weg ging durch eine Hölle von Haß, brutalster Unterdrückung, Verfolgung, und selbst der schimpfliche Tod am Galgen blieb ihnen nicht erspart. Aber nichts konnte sie von dem einmal gewählten Weg abbringen. Das Ziel ihres heldenhaften Marsches leuchtete ihnen durch Nacht und Dunkelheit zur Morgenröte der endlichen Befreiung.

Diese Befreiung wurde miterkämpft durch den Tod jener Männer, die für ihre Kameraden in die Bresche sprangen und sich opferten. Erschüttert stehen wir angesichts des qualvollen Todes unserer österreichischen Kameraden, die ein morsches System mit dem Tode des Erhängens für ihren heldischen Einsatz um Deutschland bestrafte. Auch für sie gilt das Wort des Führers, das dieser den Männern, die an der Feldherrnhalle fielen, zur ewigen Mahnung für die Lebenden in das Mahnmal meißeln ließ: „Und Ihr habt doch gesiegt!"

Der grauenhafte Tod unserer österreichischen Kameraden am Galgen eines unmenschlichen Systems verwandelte sich in den leuchtenden Sieg eines heldischen Opferganges, der sich auf einer düsteren und fahlen Richtstätte zum leuchtenden Fanal wandelte.

österreichischen Nationalsozialisten

„Ich habe den ausdrücklichen Wunsch", fuhr er fort, „daß mein Kind von dem Tage an, an dem es zur Schule kommt, die Evangelische Schule in Wien am Karlsplatz besucht."

Es wurden dann Kruzifix, Leuchter und Abendmahlsgeräte auf dem Tisch bereitgestellt. Holzweber entzündete selber die Kerzen. In gemeinsamem Gebet mit dem Seelsorger brachte er das Bekenntnis aller seiner Sünden in herzlicher Ergriffenheit vor dem Herrn, bei dem die Vergebung ist, und empfing den Trost des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Nach den Einsetzungsworten und Anrufung des Höchsten im Vaterunser empfing er das heilige Abendmahl in tiefer Andacht.

Mit dem Lobpreis, mit innigem Gebet und Flehen und mit dem Segen schloß die Feier. Die Lichter wurden abgelöscht, fahles Dämmerlicht lag wieder über der Zelle.

Der Pfarrer hatte die Geräte versorgt, da trat Holzweber in großer Ergriffenheit auf den Pfarrer zu, umschlang ihn mit beiden Armen und lehnte sein Haupt an dessen Brust unter Worten des Dankes. Der Pfarrer legte ihm betend die Hände auf und zog sich dann zurück.

Eben war die Nachricht von der Ankunft der Frau Holzweber und deren Kind eingelangt. Zehn Minuten zum Abschiednehmen. Der Pfarrer geht unterdessen mit einem Justizbeamten auf dem Gange hin und wider.

Kurze Zeit später erscheint Frau Holzweber mit dem kleinen Söhnchen. Namenlose Qual prägt sich in ihrem Wesen aus, der Wunsch, zu helfen, alles zu tun zur Rettung ihres Mannes. Sie möchte es unternehmen und vor dem Bundespräsidenten kniefällig um Gnade bitten.

Anwesende Beamte geben der Hoffnung Ausdruck, daß noch im letzten Augenblick wenigstens für Holzweber eine Begnadigung eingelangen werde. Der Pfarrer hat sich inzwischen mit dem Gefängnisdirektor in Verbindung gesetzt und ihm seine Absicht bekanntgegeben, für Holzweber ein Gnadengesuch an den Bundespräsidenten zu richten.

Dieser erwidert, die Verteidigung habe sofort nach Schluß des Prozesses ein solches eingebracht, und es sei zu hoffen, daß ihm stattgegeben werde, wenn auch vielleicht, wie schon geschehen, in letzter Minute. Unter dem Hinweis, man dürfe nichts unversucht lassen, besteht der Pfarrer auf seinem Vorhaben und wird aufgefordert, sich diesbezüglich mit dem Präsidenten des Gerichtshofes ins Einvernehmen zu setzen.

Durch Gänge, in denen es von Soldaten wimmelt, geht es in den zweiten Stock des Gerichtsgebäudes. Präsident Kreuzhuber verschließt sich dem vorgebrachten Anliegen nicht, empfiehlt aber größtmögliche Beschleunigung.

Auf dem Rückwege zur Gefängnisdirektion trifft der Pfarrer mit den vier Herren der Verteidigung zusammen. Sie bestätigen die von ihnen eingeleiteten Maßnahmen bezüglich des Begnadigungsgesuches. Sie begrüßen die ihnen kurz mitgeteilte Absicht des Seelsorgers wärmstens.

Telephonisch erstrebt der Pfarrer im Wege des Bundeskanzleramtes die Verbindung mit dem Bundespräsidenten. Eine Reihe von Stellen muß durchlaufen werden, während der Zeiger der Uhr unerbittlich vorwärts rückt. Schließlich spricht Kabinettsdirektor Kladterky und antwortet auf das Ansuchen um Begnadigung. Seine Exzellenz der Bundespräsident, könne sich mit der Angelegenheit erst befassen, bis ein schriftlicher Begnadigungsantrag vorliege.

Auf die Frage, von welcher Stelle dieser vorzulegen sei, erfolgt die Antwort: Vom Justizministerium. In fieberhafter Eile wird nunmehr die Verbindung mit dem Justizministerium hergestellt. Vom Justizminister wird lakonisch geantwortet:

Es wird zur Kenntnis genommen.

Inzwischen haben hohe Offiziere in Paradejustierung den Amtsraum betreten. Auf dem Gange ist in Zweierreihen Militär in Stahlhelmen aufgezogen. In Unruhe betritt ein Unteroffizier den Raum, um durch das Fenster auf die Straße zu spähen, auf der sich angeblich um das Gerichtsgebäude die Menge zusammenrotten soll.

Es ist jedoch weit und breit niemand zu sehen. Der Pfarrer hat sich inzwischen wieder zu Holzweber führen lassen, der sich in Gesellschaft seines Verteidigers befindet.

Er begrüßt den Pfarrer mit den Worten: „Ich weiß, daß ich auf Begnadigung nicht zu rechnen habe. Das hat mir schon der ganze Verlauf des Prozesses gezeigt.

Sollte einmal darauf zurückgekommen werden, dann bitte ich auf die Tatsache zu verweisen, daß Generalmajor Zehner, so oft die Verteidigung einen Antrag gestellt hat, aufgestanden und in das Nebenzimmer gegangen ist. Wenn er zurückkam, besprach er sich jedesmal mit dem Vorsitzenden, und der Antrag der Verteidigung fiel jedesmal."

Holzweber wandte sich dann an den Pfarrer mit den Worten: „Ich bestimme, daß mein Leichnam eingeäschert wird. Um mich ist es ja nicht schade. Es sind ja für unsere Sache schon so viele und ganz andere Männer in den Tod gegangen. Ein Trost ist es mir, es bleibt ja doch etwas von mir zurück auf dieser Welt, mein Kind."

Nach kurzer Zeit fährt er fort: „Einen Wunsch hätte ich noch, man soll mich nicht wie einen gemeinen Verbrecher hängen, sondern erschießen."

Der Seelsorger verwies im Gespräch auf das Wort des 1. Petr. 1, 33: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch geboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.

Schließlich meinte Holzweber: „Herr Pfarrer, Sie müssen heute einen schweren Weg mit mir machen. Aber ich danke Ihnen dafür; es ist mir ein großer Trost, daß Sie mich begleiten."

Inzwischen haben drei schwarzgekleidete Männer die Zelle betreten. Zwei bleiben an der Tür stehen, vor der Soldaten im Stahlhelm vorübermarschieren. Der dritte nähert sich und nennt dem Seelsorger seinen Namen: Lang (der Scharfrichter)!

Holzweber wird zur Tür gerufen. Man legt ihm einen Riemen um die Oberarme. Er will es ablehnen. Lang erklärt es für unerläßlich. Der erschütternde Zug setzt sich eiligen Schrittes in Bewegung.

Durch einen schmalen Gang geht es hinaus in den engen Gefängnishof. Zur Rechten ragen zwei Galgen aus rötlichem Lärchenholz, an der Spitze ein Eisenhaken. Im Hintergrunde des lichthofartigen Raumes hat sich linker Hand der Gerichtshof im Talar versammelt, an der Spitze Präsident Kreuzhuber in Zivil, die ausländischen Pressevertreter, anschließend rechts eine größere Anzahl von Offizieren in Paradeuniform, daneben eine Abteilung von Soldaten mit Stahlhelm und Bajonett auf.

Der Präsident verliest das Todesurteil und fügt hinzu, daß nach Ablauf der Frist von drei Stunden von der Begnadigung nicht Gebrauch gemacht worden sei.

Das Urteil sei demnach sofort zu vollstrecken. Ruhigen, aufrechten Schrittes begibt sich Holzweber unter Vorantritt des Scharfrichters, zu seiner Rechten und Linken die Schergen, unter den Galgen. Seine Gestalt scheint sich zu straffen.

In dem Augenblick, in dem man Hand an ihn legt, ruft er mit lauter Stimme, daß es durch den ganzen Hof hallt:

„Ich sterbe für Deutschland, Heil Hitler!"

Totenstille, Erschütterung und Ergriffenheit lagern über dem Hof. So stirbt nicht ein gemeiner Verbrecher, so sterben Männer und von ihrer Sache überzeugte Kämpfer.

In stillem Gebet verharrt der Seelsorger an der Seite dessen, der seinen letzten Kampf kämpft, bis nach schier endlos langer Zeit der Arzt den Eintritt des Todes feststellt und dem Gerichtshof meldet. Der Präsident fordert den Pfarrer auf, ein Gebet zu sprechen. Über den Leichnam hat man inzwischen eine Decke gebreitet. Da klingt das Vaterunser auf an der Stätte des Grauens und der Ruf aus der Tiefe mit der Bitte um Segen.

Quer durch den Hof kehrt der Pfarrer zurück durch den schmalen dunklen Gang in die nun einsame und stille Zelle. Auf dem Tische liegen noch die Abschiedsbriefe, aber der sie schrieb, hat ausgekämpft. Während Talar und Bibel für die Heimreise verpackt werden, dringt der helle Ruf Heil Hitler! durch die geöffnete Gitterfenster der Zelle, die nach dem Galgenhof zu gelegen ist. Dann Totenstille.

Draußen kämpft Planetta seinen letzten Kampf.

Und im vorderen Teile des Gerichtsgebäudes ringen zwei junge Frauen in starrem Schmerz nach Kraft, die ungeheure Last des Geschehens tragen zu lernen, ein kleiner Knabe aber spielt ahnungslos lächelnd zu den Füßen seiner jungen Mutter. Im fernen Mauer, da draußen am Rosenhügel, klagen betagte Eltern um ihren einzigen Sohn.

Wien liegt getaucht in das Sonnengold eines heißen Sommertages. Auf den Straßen flutet das Leben der Großstadt, unberührt von dem Geschehen hinter grauen Kerkermauern.

Aufgezeichnet nach seinem seelsorgerischen Dienst in den ersten Augusttagen 1934 zu Liesing bei Wien.

gez. H. Zimmermann, Pfarrer.

Aus der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps".



Sternmarsch der Berliner SS-Einheiten zum Lustgarten

Aufn. Möbius

Bilder aus der SS

Bild unten: Der Musikzug des 2. SS-Totenkopfverbandes „Brandenburg“ brachte dem Reichskriegerführer SS-Gruppenführer Reinhard am Morgen seines 50. Militärjubiläums ein Ständchen. Bild rechts: SS-Gruppenführer Reinhard am Fenster seiner Wohnung während des Morgenständchens. SS-Gruppenführer Oberst a. D. Reinhard wurde zu seinem 50jährigen Militärjubiläum und in Anerkennung seiner besonderen großen Verdienste um die Bewegung durch den Führer mit seiner Beförderung zum Generalmajor und mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. ausgezeichnet.

Aufn. Möbius

Die SS-Verfügungstruppe 3 in Wien

Unter hellem Jubel der Bevölkerung zog das I. Bataillon der SS-Verfügungstruppe 3 in Wien ein. Die Ankunft auf dem Wiener Südbahnhof. Der Kommandeur der SS-Verfügungstruppe 3, SS-Obersturmbannführer Keppler, schreitet, begleitet vom Stadtkommandanten der Stadt Wien, Oberst Graf Rothkirch, und dem Wiener Polizeipräsidenten SS-Standartenführer Steinhäusl, die Front ab

Aufn. Weltbild



Silberne FM.-Ehrennadeln



Verloren:

Nr. 27939. Inhaber ist FM Frau Anna Gönthert, Neustadt a. d. Weinstraße

Nr. 29971. Inhaber ist FM Waldtraut Piehler, Weißenfels (Saale), Langendorfer Str. 14

Nr. 30157. Inhaber ist FM Frl. Gertrud Zernikow, Nowawes, Yorckstraße 29

Nr. 35072. Inhaber ist FM Schwester Margarethe Altenburg, Rheinhausen - Friemensheim

Nr. 44268. Inhaber ist FM Herr Wilhelm Simon, Bonn a. Rhein, Meckenheimer Straße

Nr. 49625. Inhaber ist FM R. Jensen, Nienburg-Weser

Nr. 56014. Inhaber ist FM August Roloff, Berlin N 65, Schererstraße 9

Nr. 57809. Inhaber ist FM Dr. Müller, Frankfurt a. O., Ebertusstraße 14

Gefunden:

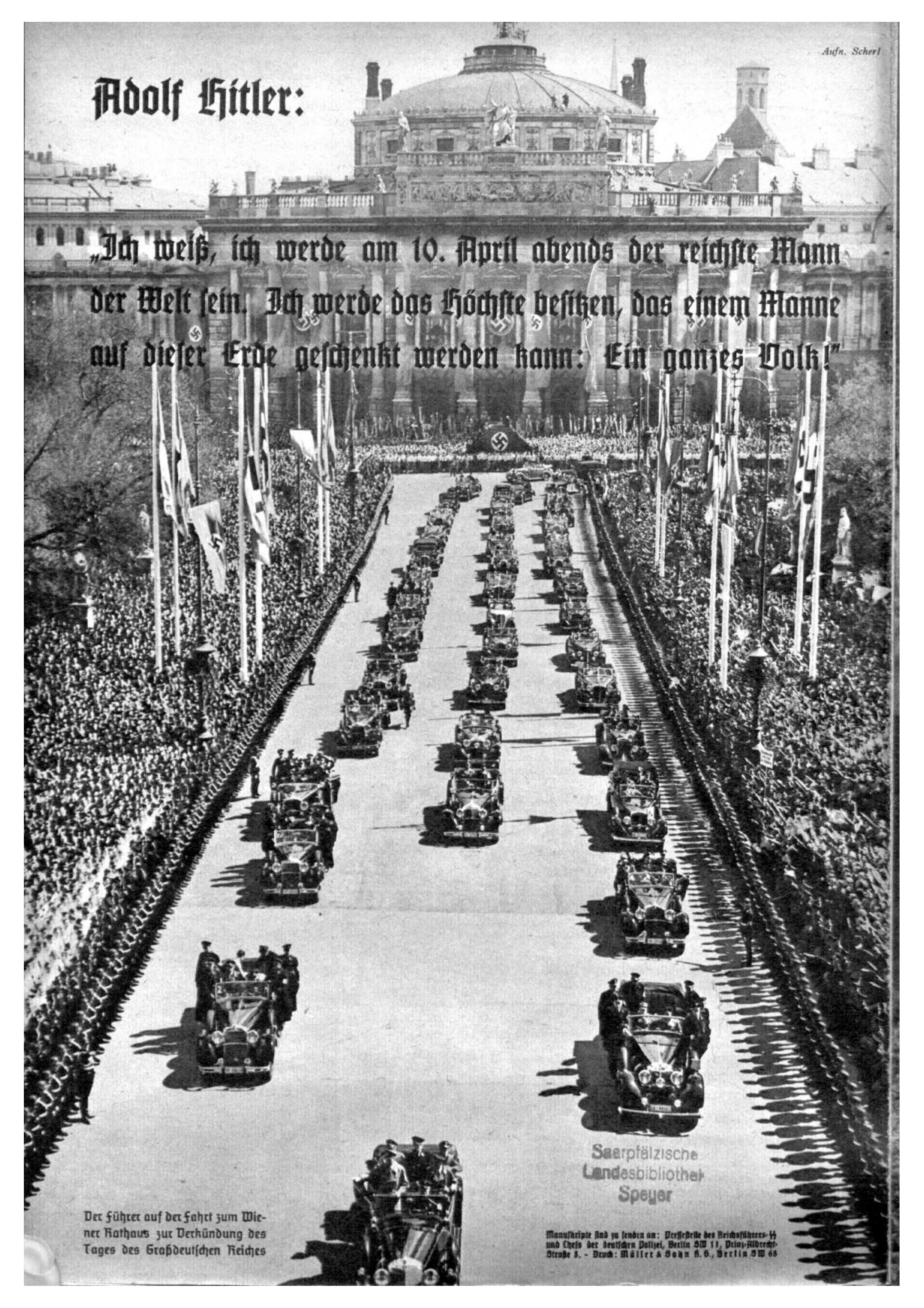
Nr. 707.

SS - Gruppenführer Reichsstatthalter Seiß-Inquart sprach im Berliner Sportpalast zur Wahl für Großdeutschland *Aufn. Möbius*

Aufn. Scherl

Adolf Hitler:

„Ich weiß, ich werde am 10. April abends der reichste Mann der Welt sein. Ich werde das Höchste besitzen, das einem Manne auf dieser Erde geschenkt werden kann: Ein ganzes Volk!"



Der Führer auf der Fahrt zum Wiener Rathaus zur Verkündung des Tages des Graßdeutschen Reiches

Manuskripte sind zu senden an: Pressestelle des Reichsführers-SS und Chefs der deutschen Polizei, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8. - Druck: Müller & Sohn K.G., Berlin SW 68